

Probleme der Alten Donau

Im vergangenen Sommer ging durch fast alle Zeitungen eine Meldung vom Fang dreier kapitaler Welse in der Alten Donau und lenkte damit wieder die Blicke der Sportfischer auf dieses Wasser:

Der größte dieser Fische, ein 2 Meter langer Riese, wurde beim „Aalfang“ gelandet, so für die naiven Gemüter. Aber es war wenigstens, sagen wir, noch eine „halbsportliche Fangweise“; die beiden anderen Kapitalen wurden vorher einwandfrei harpuniert! Und damit sind wir beim brennendsten Problem der Alten Donau!

Die Unterwasserwilderer sind zu einer Gefahr geworden, die alles in den Schatten stellt, was jemals in diesem Wasser geschah! In Leihbooten und Zillen sieht man diese James-Bond-Gestalten, ausgerüstet mit Gummianzügen, Preßluftflaschen und allen sonstigen Schikanen dieses Sports.

Im Bademantel oder in eine Decke eingewickelt ist das Harpunengewehr. Geschossen wird auf alles was vor die Harpune kommt, hauptsächlich natürlich auf Hechte, da diese Fische ruhig stehen und den Unterwasserräuber bis auf wenige Meter heran kommen lassen. Von 10 Tauchern in Gummianzügen sind 9 Fischdiebe. Stellt man diese fragwürdigen Gesellen, so reicht die Antwort von der naiven Gegenfrage „ja ist es den verboten?“ bis zur offenen Drohung. Der Spinnfischer, der doch ständig unterwegs ist, begegnet diesen Fischräubern sehr oft und die meisten heben harmlos die Hände, um zu zeigen, sie haben keine Waffe. Diese liegt längst am Grund, gesichert durch eine Fußleine oder ist am Boden des Begleitbootes gut aufgehoben. Weder die Sportgeschäfte, die diese Waffen verkaufen, noch die Bootsverleiher weisen auf die Ungesetzlichkeit dieses Tuns hin, da sie ja dazu auch nicht verpflichtet sind. Die Fische sind für sie natürlich nebensächlich. Die „Österreichische Fischereigesellschaft“ steht hier vor einer schwierigen Aufgabe. Verlautbarungen in den Tageszeitungen, Anschläge bei allen Bootsvermietern, vor allem aber die Verurteilung eines solchen Fischdiebes und deren Bekanntmachung könnte

vielleicht etwas helfen. Vor allem aber muß eine Möglichkeit gesucht werden, daß sich die Sportfischer der Alten Donau selbst helfen können, bevor dieses Wasser von allen Mutterfischen leergeschossen ist.

Problem Nummer 2 sind die armen Hechte dieses Wassers. Gejagt, geschossen und untermaßig gefangen, können sie kaum mehr zum guten Sportfisch abwachsen. Ich glaube, heuer war so ziemlich die schlechteste Hechtsaison, die es je gab. Enttäuscht stellte so mancher Sportfischer sein Gerät in die Ecke, es gab viel Ärger aber kaum einen Fisch. Der Besatzhecht für dieses Wasser war scheinbar nicht immer glücklich gewählt, denn auch heuer zählte ich wieder wie immer im Frühjahr der letzten Jahre mehrere hundert toter Junghechte in der Größe von 25 bis 40 cm. Dabei ist dieses Wasser völlig frei von jedem Abwasser und hat durch den Kiesfilter eine enorme Selbstreinigung. Es wäre natürlich angezeigt, das Brittelmaß für diese Fische heraufzusetzen, vielleicht allerdings zur Freude erstgenannter Fischdiebe, aber auf jeden Fall sollte eine Fangbeschränkung von höchstens 2 Hechten pro Fishtag festgesetzt werden. Die Freude am Fang wird deshalb nicht geschmälert, wenn ich dem erbeuteten Fisch wieder die Freiheit schenke. Blicken wir doch nach England, wo selbst starke Hechte wieder zurückgesetzt werden. Wird dann im nächsten Jahr ein solcher Fisch um ein bis zwei Kilo schwerer gelandet, ist die Freude doppelt so groß.

Problem Nummer 3 sind die Schonmaßnahmen für die Karpfen und die Schleien. Durch den enormen und immer größer werdenden Ruderbetrieb auf diesem Wasser sind dem Friedfischer bereits engste Grenzen gesetzt worden, ja ich möchte behaupten, daß man nur mehr wenige Stunden überhaupt fischen kann. Die Karpfen, die in einer ganzen Saison gefangen werden, kann man leicht an einer Hand abzählen. Sie werden besser registriert als die geheimste Atomexplosion und die „Maultrommel“ der Alten Donau stellt den afrikanischen Busch weit in den

Schatten. Auch ohne Schonzeiten würde sich der Bestand dieser Fische kaum wesentlich verringern.

Problem Nummer 4 ist die Hochwasserschleuse. Ich habe bereits einmal darüber geschrieben, aber der Amtsschimmel hat nicht einmal mit den Ohren gewackelt. Bedingt durch den heurigen Wasserstand waren die Tore der Schleuse Tag und Nacht voll geöffnet. Die Abtrift der Fische kann man nur ahnen, da die Anrainer und die Kenner der Situation wohlweislich schweigen, um ihren voll gedeckten Tisch nicht zu verraten. In Körben und Reusen wurden bis zu 15 Stück

pro Nacht gefangen und werden bei jedem Öffnen der Schleusentore weiter gefangen werden, solange, bis dort ein Scheuchgerät oder eine andere Lösung gefunden wird. Das angrenzende Mühlwasser wurde durch die abwandernden Fische der Alten Donau bestens saniert, und zwar ganz kostenlos.

Meine Zeilen sollen keine Anklage sein, sondern ein Hinweis auf die Gefahren und Schäden, die diesen letzten, alten Donauarm in Wien bedrohen, der uns Sportfischer – wenn auch nur für kurze Stunden – so herrliche Entspannung vom Hasten der Großstadt schenken konnte.

Der Fischerei - Aufseher

An einem Septembertag des Jahres 1946, kurz nach meiner Heimkehr aus der Gefangenschaft, hatte ich das unwiderstehliche Bedürfnis, meine Verpflegsration irgendwie aufzubessern. Als eingefleischter Fischer fiel mir ein, daß der Bach im Gössringgraben in der Nähe von Hermagor eigentlich diesbezüglich zu inspizieren wäre. Ich machte mich auf den Weg, bewaffnet mit einem Feldstecher und angetan mit einem Paar kurzer Gummistiefel.

Als ich nach Grünburg kam, hörte ich durch den Wald das melodische Rauschen des forellenschwangeren Gössringbaches. An der Brücke angekommen zückte ich mein Glas und begann das Wasser systematisch abzusuchen. Es standen kapitale Standforellen in den Ufergruppen. Beim Wandern stromabwärts stellte ich aber auch noch das Vorhandensein von sehr schönen Äschen fest. In einem langgezogenen Breitstück des Baches zählte ich 16 Stück dieser herrlichen Salmoniden. Nachdem ich mich einige Zeit an dem Anblick der flinken Wasserbewohner ergötzt hatte, brach ich meinen Rekognoszierungsritt zu Fuß ab und begann mit dem Aufstieg nach Radnig, wo ich meine Behausung hatte. Daheim angekommen, begann ich mit dem zweiten Teil meines Schlachtplanes. Als alter Stratege war es mir klar, daß bei jedem Feldzug mit Feindeinwirkung zu rechnen ist. Wer

konnte mein Feind sein? Nachdem ich ein gesetzwidriges Unternehmen starten wollte, kamen nur alle Spielarten der Schergen in Frage. Und trotz allem war der Entschluß zum Fischen in mir so mächtig, daß ich nach dem erfolgten Spährtrupp zum Stoßtrupp überging. Ich wollte dieses Unternehmen im Alleingang durchführen. Wenn ich erwischt werden sollte, wollte ich nicht noch schuldig sein, jemanden mitschuldig gemacht zu haben. Aber nun mußte ich zuerst noch wissen, wer mein schlimmster Feind, in Form des Fischaufsehers, war. Nach einer Rückfrage bei meinem Vetter, einem Wirt in Radnig, konnte ich feststellen, daß dies der alte – nennen wir ihn Glantschnig – ein pensionierter Eisenbahner war.

Es wurde Nachmittag. Ich hatte in meinem alten Urlaubsgepäck eine kurze Spinnrute mit Stationärrolle und 25er Schnur gefunden. Nun hieß es unbemerkt aus dem Haus zu kommen. Auch dies gelang mir. Auf Schleichweg ging ans Wasser. Als ich das Plätschern der Gössring hörte, wurde ich ruhig, verdächtig ruhig. Alle meine Sinne waren angespannt. Ich trug meinen Feldstecher um den Hals gehängt, hatte die Rute in fester, geübter Faust und begann nun Köder zu suchen. Ich konnte ja nicht gut nach Hermagor hineinwandern und mir Kunstfliegen kaufen. Ich war ja im Ort viel zu bekannt. Also was tun,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Hödl Josef K.

Artikel/Article: [Probleme der Alten Donau 34-35](#)